

JAMES
PATTERSON
BOOKSHOTS

& JAMES O. BORN



**DEIN
LETZTES
SPIEL**

THRILLER

HarperCollins

10. KAPITEL

Wir überquerten die Straße und fanden eine Bank weiter unten am Strand. Ein frischer Wind wehte, und die Sonne schien uns in den Rücken, während wir auf die Wellen des Atlantiks blickten. Viele Menschen sind der Ansicht, der öffentliche Strand von Palm Beach sei der unattraktivste Küstenstrich in ganz Florida. Parken ist extrem teuer, und die Einheimischen legen überhaupt keinen Wert auf Besucher von außerhalb, aber unsere bequeme Bank, die ein paar Meter entfernt von der Straße stand, bot eine Aussicht, die man sonst nur in Zeitschriften sieht.

Marty hielt mich im Arm und sagte kein Wort. Er versuchte gar nicht erst, meine Probleme zu lösen, mich zu analysieren oder mir Ratschläge zu erteilen. Wir saßen einfach nur stumm nebeneinander, und irgendwann legte ich den Kopf an seine Schulter. Genau das brauchte ich jetzt. Und plötzlich begann ich zu reden. Ich erzählte von Brennan und unserer Hochzeit – vermutlich zum ersten Mal.

Wenn die Leute erfahren, dass man mitten in einer Scheidung steckt, ist es fast so, als hätte man eine ansteckende Krankheit: Sie bleiben auf Armeslänge entfernt. Sie versichern dir zwar, dass sie immer noch deine Freunde sind, aber eine Trennung sei nun mal etwas, das man am besten allein überstehen sollte.

Ganz anders dagegen Marty. Er hörte einfach nur zu.

„Brennan ist wie ein Wirbelsturm in mein Leben hereingebrochen“, begann ich. „Er hat Polo in Wellington gespielt, wo ich mit einer Freundin war. Wie ein Ritter brauste er durch die Mannschaft und schwang seinen Schläger oder Hammer oder wie immer man das Ding nennt, mit dem man den Ball trifft. Es war fast wie in einem Traum – alles war perfekt. Und er war charmant. Ich meine, wirklich charmant. Er hat nicht nur so getan. Er hatte einen Akzent wie ein Mitglied eines Segelklubs auf Martha’s Vineyard, aber er war auch sehr lustig und ausgesprochen höflich. Die meisten Frauen stehen auf Männer mit Humor und guten Manieren.“

Erst bei unserem dritten Date gestand er mir, dass er schon einmal verheiratet war. Es war eine Collegeliebe, und es hörte sich an, als hätte sie ihn wirklich sehr verletzt. Jedenfalls habe ich es so interpretiert. Viele Details habe ich allerdings gar nicht erfahren – außer als er mir versicherte, dass er sich bei ihr nie so gefühlt hatte wie bei mir. Was für ein verdammter Haufen Scheiße!“

Marty schienen meine Kraftausdrücke überhaupt nicht zu schockieren, während wir ein paar Familien beobachteten, die Sandburgen bauten oder durch das flache Wasser am Strand wateten.

„Nach sechs Monaten machte Brennan mir einen Heiratsantrag. Zwei Tage vor der Hochzeit erzählte er mir, dass sein Vater auf einem Ehevertrag bestehen würde. Er

versicherte mir, dass es nichts zu bedeuten habe, aber die Familie wolle die Besitztümer schützen, die ihm sein Einkommen ihm garantierten. Mir war Geld nie wichtig gewesen. Ist es immer noch nicht. Jedenfalls nicht allzu sehr. Also habe ich mir auch nicht die Mühe gemacht, mich von einem Anwalt beraten zu lassen. Ich wollte nur Brennans Frau werden, vielleicht ein paar Kinder bekommen und mit diesem Traum von einem Ehemann zusammen sein. Das Ende vom Lied: Ich habe den Vertrag unterzeichnet. Hrrmpf! Was für ein Anfängerfehler.“

„Mit deinen Freundinnen hast du auch nicht darüber gesprochen?“, fragte Marty.

„Keine von denen hätte sich mit Eheverträgen ausgekannt. Sie sind mit Lehrern, Versicherungsvertretern oder Feuerwehrleuten verheiratet.“ Ich wischte mir eine Träne aus dem Augenwinkel und riss mich zusammen. Es machte mich wütend, dass Brennan immer noch solche Reaktionen bei mir auslöste. Dann fuhr ich fort: „Er hat seine Versprechen nie gehalten. Wir wollten reisen, ein Kind haben, eine Familie gründen. Er ist mit mir nicht mal nach Disney World gefahren, wie ich es mir so sehr gewünscht hatte. Er sagte, er hätte keine Zeit. Himmel, es war doch nur Disney World! Ist das zu viel verlangt? Als ich klein war, konnten sich meine Eltern die Fahrt von Jersey nicht leisten, und mein Mann hatte keine Zeit für Spaß. Bis heute war ich nicht im Magischen Königreich.“ Ich schaute aufs Meer hinaus, um meine Gefühle wieder in den Griff zu bekommen. Marty hatte es nicht verdient, mit meinen Problemen belästigt zu werden.

Nach einem langen Schweigen fragte er: „Und was ist schließlich passiert? Ich meine, warum habt ihr euch getrennt?“

„Vielleicht wollte er eine jüngere Frau, aber ich glaube, der wahre Grund ist: Irgendwann hat er sich mit mir gelangweilt. Da hat er mich einfach auf die Straße gesetzt. Ich war so verdattert, dass ich kaum einen Ton von mir gegeben habe.“

Marty küsste mich. „Da irrt er sich aber gewaltig. Du bist überhaupt nicht gelangweilt. Du hast mich wieder zum Leben erweckt.“

Und das war genau das, was ich von ihm hören wollte.

11. KAPITEL

Während der nächsten Tage gewöhnten Marty und ich uns an, am Meer entlangzulaufen und zu reden. Wir starteten immer am nördlichsten Punkt des öffentlichen Strands und schlenderten in Richtung Süden – immer an meinem ehemaligen Haus vorbei. Mir gefiel es, mit einem solch gut aussehenden Mann gesehen zu werden. Die Leute sollten wissen, dass mein Leben nicht vorbei war, nur weil jemand wie Brennan sich von mir scheiden lassen wollte. Es machte einfach ungeheuer viel Spaß, mit Marty zusammen zu sein. Er hörte mir aufmerksam zu und gab mir das Gefühl, eine begehrte Frau zu sein. Und in allem war er das genaue Gegenteil von Brennan.

Manchmal erklärte ich mich auch dazu bereit, mit ihm am Strand zu joggen, denn ich wusste, dass Marty gern etwas schneller vorankam. Ich wollte ihm beweisen, dass ich mit ihm Schritt halten konnte. Das war das Wettbewerbsgen in mir – typisch für ein Mädchen, das von einem Vater großgezogen worden war, der eigentlich einen Sohn gewollt hatte. Manchmal rannte ich so schnell über den Sand, dass mir das Herz in der Brust hämmerte. Marty wusste meinen Eifer zu schätzen. Brennan wäre es vollkommen egal gewesen.

Ich fragte mich, warum es mir so wichtig war, Marty zufriedenzustellen. Die Antwort lag auf der Hand: Meine Gefühle für ihn waren echt. Er hatte mich gerettet, mein Leben in eine andere Richtung geführt – und ich war wirklich glücklich. Es war unglaublich.

Der einzige Wermutstropfen, der mir die Freude zu verderben drohte, waren die Erinnerungen an mein Leben mit Brennan.

Es ist schwer zu erklären, aber jedes Mal, wenn ich das Haus vom Strand aus sah, wurde ich ein bisschen wütender. Ich weiß, dass es eine Menge Leute auf der Welt gibt, die sehr viel größere Probleme haben. Ich war gesund, hatte einen neuen Freund und ein aufregendes Leben, aber es wäre wirklich schön gewesen, wenn dieses Haus ebenfalls ein Teil meines Lebens gewesen wäre. In meinen Tagträumen stellte ich mir vor, wie Marty am Swimmingpool saß oder in seinem Arbeitszimmer Häuser entwarf.

Und gerade als ich glaubte, nicht noch wütender werden zu können, sahen wir eines Tages Brennan, wie er gerade aus der Einfahrt fahren wollte. Er saß nicht im Jaguar. Der Mistkerl fuhr einen brandneuen Bentley. Einen schwarzen Bentley Mulsanne, der im Licht der Sonne zu strahlen schien. Er hatte sich ein gediegeneres Auto zugelegt – zusätzlich zu seinem Cabrio.

Marty und ich mussten uns jeden Abend überlegen, wo wir günstig essen gehen konnten, und dieser Hund besaß Autos für jede Gelegenheit. Irgendwie fühlte es sich nicht richtig an.

„Was für ein Arschloch“, meinte Marty. „Jeder unter siebzig, der einen Bentley fährt, ist von Natur aus ein Arschloch.“

Ich griff nach seiner Hand. Marty stand wirklich auf meiner Seite. Sein Gesicht war gerötet, und er sah aus, als wollte er am liebsten durch das Tor stürmen und Brennan in seinem brandneuen Bentley zur Rede stellen.

„Ich könnte dem Kerl in die Fresse schlagen“, schäumte Marty.

Verwundert schaute ich ihn an. Meinte er das wirklich ernst? Er wollte auf das Tor zugehen, doch ich packte ihn am Arm und hielt ihn zurück. Wir sahen zu, wie Brennan, der wie gewöhnlich weder nach rechts oder links schaute, aus der Einfahrt herausschoss und mit seinem Bentley davonbrauste.

Marty holte tief Luft und schüttelte den Kopf. „Willkommen im Klub“, sagte er.

„In welchem Klub?“

„Im Klub der verarschten Geschiedenen.“

Die Röte war aus seinem Gesicht gewichen, und seine schöne Bräune hatte wieder die Oberhand gewonnen. Er lächelte sogar ein bisschen. Es sah aus, als hätte er gerade Luft abgelassen und Brennan als willkommene Zielscheibe für seinen Zorn benutzt.

Dann versicherte er mir: „Mach dir keine Sorgen. Das wird schon besser.“

„Wirklich?“

„Bei mir ist es schon besser geworden.“

„Wie lange dauert es?“

„Es ist besser geworden, seitdem ich dich kenne.“

Ich musste diesen hinreißenden Mann einfach küssen.

Doch wenn mir das Haus und Brennans neuer Wagen durch den Kopf gingen, dachte ich mir Dinge aus, die dieses Schwein von meinem Exmann verdient hatte. Nicht nur wegen der Scheidung, sondern grundsätzlich.

12. KAPITEL

Am Freitag dieser Woche begegnete ich Brennan erneut. Dieses Mal vor dem Familiengericht im Justizgebäude von Palm Beach. Obwohl mich mit Brennan überhaupt keine familiären Gefühle mehr verbanden. Er warf mir ein hämisches Grinsen zu, als ich mit meinem Anwalt den Verhandlungssaal betrat.

Der Richter hatte beide Klageschriften gelesen, und ich war voller Zuversicht, dass er unserem Antrag auf Nichtanerkennung des Ehevertrags stattgeben würde.

Ruhig hörte ich zu, während die Anwälte Fragen über den Fortschritt des Scheidungsprozesses beantworteten und wer an diesem Tag in den Zeugenstand gerufen werden sollte. Brennans drei teure Staranwälte gegen mein süßes kleines Muttersöhnchen von Boca Raton, dessen Mama meine Friseurin war und mir versichert hatte, dass er gut und billig sei. Und dass er diesen Auftrag unbedingt brauche.

Nervös blätterte mein Rechtsbeistand durch die Papiere, während ich Brennans Tisch, um den sich die Leute drängten, unauffällig in Augenschein nahm. In einem seiner zahlreichen dunklen Ralph-Lauren-Anzüge sah Brennan wie aus dem Ei gepellt aus, aber auf einen gewissen Palm Beach-Touch hatte er nicht verzichten wollen: Statt einer schlichten, aber eleganten, teuren und von Macht und Einfluss kündenden Krawatte – die er ohnehin nicht benötigte – hatte er eine mit türkisfarbenen Blumen bedruckte gewählt.

Endlich war ich an der Reihe, um meine Aussage zu machen. Allerdings nicht im Zeugenstand, wie ich erwartet hatte. Der Richter forderte mich nur auf, aufzustehen und seine Fragen zu beantworten.

Der ältere distinguierte Herr überflog ein paar Notizen, ehe er fragte: „Mrs. Moore, hat Ihr Anwalt Ihnen die drei Hauptgründe dargelegt, die die Basis für eine Nichtanerkennung eines Ehevertrags sind?“

„Ja, Euer Ehren.“

„Und Ihnen ist auch klar, dass *Nötigung* bedeutet, dass Ihnen dieser Vertrag zeitlich zu kurz vor der Eheschließung oder einer ähnlichen Vereinbarung vorgelegt wurde?“

„Ja, Euer Ehren.“

„Und dass ein *Zwang* so etwas wie das Angebot eines Ultimatums darstellt?“

„Ja, Euer Ehren.“

„Und *betrügerische finanzielle Offenlegung* ist selbsterklärend“, sagte er mehr zu sich als in meine Richtung.

„Ja, Euer Ehren.“

Der Richter nickte. „Gut, dann lassen Sie uns beginnen.“ Jetzt widmete er mir seine ganze Aufmerksamkeit und fragte: „Mrs. Moore, auf welche Weise haben Sie vor Ihrer Hochzeit Ihren Lebensunterhalt bestritten?“